

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Verantwortlich
 der Königlichen Anstalt, der Königlichen
 Sozialinspektion und
 der Hauptzollamtes zu
 Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des
 Stadtrates zu Bischofswerda
 und der Gemeindevorsteher des Bezirks.



Anzeigebblatt
 für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für
 die angrenzenden Bezirke.
 Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.
 Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Sonntags-Unterhaltungsblatt.

Geschäftsstelle: Bischofswerda, Markt 15.
 Erscheint jeden Freitag abends für den folgenden Tag. Der Be-
 zugspreis ist einschließlich der wöchentlichen Beilagen bei Abholung
 in der Geschäftsstelle monatlich 30 Pfg., bei Zustellung ins Haus
 monatlich 40 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2.55
 ohne Zustellungsgebühr.

Postcheck-Konto: Amt Leipzig Nr. 21 543. — **Gemeinde-**
verbandsgirokonto Bischofswerda Konto Nr. 64.
 Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher
 Störung des Betriebes der Zeitung oder der Vertriebsanstalten
 — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder
 Rücklieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Grundzeile (Zm. No. 28
 oder deren Raum 25 Pfg., übrige Anzeigen 18 Pfg. Im Text-
 teil (Zm. No. 17) 60 Pfg. die 3spaltige Zeile. Bei Wieder-
 holungen Rabatt nach feststehenden Sätzen. — Ähnliche Anzeigen
 die 3spaltige Zeile 40 Pfg. — Für bestimmte Tage oder Plätze
 wird keine Gewähr geleistet. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Bisher über 55000 Gefangene.

650 Geschütze und 2000 Maschinengewehre. — 46 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Terrautschi im Schaukelstuhl.

Von Dr. Karl Rehrmann-Koblenz.

England und mit ihm die Entente ist unruhig. Es hieß, der japanische Ministerpräsident Terrautschi habe die un-
 angenehme Äußerung getan: „Wenn die Verschlebung in den
 internationalen Beziehungen es verlangen sollten, würde
 Japan, falls sich seine isolierte Stellung nicht aufrecht er-
 halten lasse, wohl einmal genötigt sein können, in Deutsch-
 land einen Bundesgenossen zu suchen.“ Im
 deutschen Volk hat man diesen Ausdruck nicht anders auf-
 gefaßt, als wie er gemeint gewesen ist: als Erwägung einer
 Möglichkeit, die Japans Zukunft gegen eine noch nicht vor-
 handene, aber in der Entwicklung gegebene Gefahr von der
 Entente durch ein Bündnis mit den heutigen Gegnern
 des Bismarckbundes sichern könnte. In England hingegen hat
 der hohe Gedanke einer etwaigen Loslösung Japans aus
 seinem jetzigen Bundesverhältnis Herzbelemmungen her-
 vorgerufen. Der Lokator Mitarbeiter der „Daily Mail“
 hat sich deshalb besorgt, von Terrautschi einen authentischen
 Widerruf zu erreichen, und er hat ihn nicht erhalten. Der
 japanische Ministerpräsident betonte nur die hypothetische
 Form seiner Erklärung noch etwas stärker und bestätigte im
 übrigen: „Unser Land würde, wenn sich erweisen sollte, daß
 es vereinzelt besteht, ohne die Stütze der Beziehungen zu
 den Verbandsmächten, und wenn es sich um Leben und Tod
 handelt, wohl gezwungen sein, das Angebot einer ande-
 ren Großmacht in Erwägung zu ziehen. Die ganze Frage
 war hypothetisch und hätte keinen Bezug auf Japans politi-
 sche Absichten, Pläne und Wünsche.“

Die bemerkenswerte Aussprache enthält vielerlei Dinge.
 Erstens: man will in England Japan beim Bündnis festhal-
 ten. Zweitens: die japanische Regierung will dieses Bünd-
 nis nicht ohne den äußersten Zwang aufgeben. Drittens:
 sie sieht jedoch die Entwicklung nach einer Richtung treiben,
 die zur Auflösung der Beziehungen zu der
 Entente führen kann, und zieht deshalb schon heute
 die Annäherung an Deutschland in den Kreis ihrer Erwä-
 gungen. Viertens: Japan muß, bevor es aus der Gesell-
 schaft seiner bisherigen Freunde scheidet, des Anschlusses an
 Deutschland sicher sein und verlangt daher von uns ein An-
 gebot.

Und das ist in der Tat die Lage, in der sich die japanische
 Politik heute befindet. Es ist der Schwerezustand zwischen
 einem Bündnisystem, das formell immer noch besteht, und
 einer Neugruppierung, die vorläufig rein hypothetisch ist.
 Kann Japan seine politischen Ziele, die es in Ostasien be-
 kanntermaßen mit der Absicht verfolgt, die Vormacht auf
 dem dortigen Festland und im Nordteil des Stillen Ozeans
 zu werden, im Rahmen der bisherigen Freundschaft mit
 England-Amerika erreichen, so wird es sich hüten, ein Bünd-
 nisystem zu sprengen, in dem es auf seine Kosten kommt.
 Auch Herr Terrautschi ist der Sperling in der Hand lieber
 als die deutsche Taube auf dem Dache. Aber einem geschwe-
 nten Staatsmann wie ihm ist die Laftache des amerikani-
 schen Mißbehagens über das japanische Vordringen in Ost-
 asien nicht verborgen. Er weiß nur zu gut, daß irgendwo
 der Punkt ist, an dem die Washingtoner Regierung erklärt:
 tolerari non potest; wir können eine weitere Ausdeh-
 nung Japans nicht mehr dulden.

Das aber ist nun die Ironie der ganzen Sache, daß ein
 englisches Blatt als Sprachrohr der Erwägungen des Mi-
 nisterpräsidenten Terrautschi hat dienen müssen. Der Ver-
 treter der „Daily Mail“ beabsichtigte, die japanische Regie-
 rung leiser vor den Entente-Mächten zu spannen. Er legte
 Herrn Terrautschi die Pistole auf die Brust mit der Frage,
 ob Japan seine Zukunft für wesentlich abhängig halte von
 dem Siege des Verbandes. Der Ministerpräsident,
 der oben noch mit ihm den Abfall Japans vom Bismarck-
 bund — erwidert hatte, gab seinem Schaukel-

stuhl einen heftigen Schwung und erteilte eine Antwort, die
 dem belächelnden Drafel alle Ehre gemacht hätte. Er bejahte
 einfach die Frage: „Japans Zukunft ist ebenso abhängig
 von dem Siege des Verbandes wie die englische.“ Mein
 Gott, ja; was ist heute nicht abhängig vom Ausgang des
 Krieges? Japans Zukunft ist ebenso abhängig von der Nie-
 derlage Englands. „Ich erkläre“, sagte Terrautschi, „ohne
 Zaudern, daß wir überzeugt sind, daß unsere Zukunft von
 dem Verlauf des Krieges abhängt.“ Eine größere Wahr-
 heit kann es nicht geben, und der Mann der „Daily Mail“
 hat sich mit dieser Binsenweisheit zufrieden geben müssen.
 Aber daß er die Rolle nicht begriffen hat, die ihn Terraut-
 schi spielen ließ, indem er ihn beauftragte, Deutschland
 durch seine Zeitung mitzuteilen, daß Ja-
 pan von den Feinden Englands bei ge-
 gebener Gelegenheit ein Bündnis ange-
 bot erwarte, das ist — wie gesagt — der Humor bei
 dieser Unterredung im Schaukelstuhl.

Glanztaten erster Ordnung.

Berlin, 6. Juni. (B. I. B.) Die zehn Tage russischer
 Offensiv, so schreibt General von Liebert in der „Tägl.
 Rundsch.“, werden in der Geschichte des Deutschen Heeres
 und in der Kriegsgeschichte überhaupt epochenmachend blei-
 ben. Wir sind stolz auf den heroischen Mut unserer Trup-
 pen und wir haben im Laufe dieses gewaltigen Krieges
 wahrlich Großartiges nach dieser Richtung erlebt. Die Ver-
 luste der beiden Armeen, die von der Ailette bis zum
 Waale von Villers-Cotterets und bis zur Marne den Sturm-
 lauf unter beständigen Kämpfen durchgeführt haben, dürfen
 wohl als Glanzthaten erster Ordnung und fast ohne Gleichen
 hingestellt werden.

Die braven Engländer knieen!

Berlin, 5. Juni. (B. I. B.) Während der schweren
 Niederlagen der Engländer in Flandern eilte Frankreich mit
 starken Kräften dem britischen Bundesgenossen zu Hilfe. Im
 Laufe der Kämpfe wurden 18 französische Divisionen in
 Flandern eingesetzt und weitere dort in Reserve gehalten.
 In den heißen Kämpfen, vor allem im Laufe der wiederhol-
 ten Gegenangriffe, haben die Franzosen dort aufs Schwerste
 für England geblutet. Die hilfswillige, weitgehende Unter-
 stützung, die General Foch den geschlagenen Engländern lei-
 stete, schwächte jedoch in ernster Weise seine eigene Front.
 Die Folge hiervon war die blutige Niederlage der Franzo-
 sen zwischen Aisne und Marne, die auch hier wieder durch
 Verlegen englischer Truppen verschuldet wurde. Jetzt, wo
 die französischen Stellungen in breiter Front durchbrochen
 wurden, hat noch keine einzige englische Division zur Unter-
 stützung der Franzosen in den schweren Kampf eingegriffen.
 Die französischen Truppen, die sich an der britischen Front
 für England aufopfern mußten, haben allein die Last der
 Kämpfe und die ungeheuren Blutopfer zu tragen.

Die Tanks in der Aisne-Schlacht.

Berlin, 5. Juni. (B. I. B.) An der glorreichen Stelle
 zwischen Winterberg und Berry-au-Bac, an der im Früh-
 jahr 1917 französische Tankgeschwader angegriffen haben
 und zusammengebrochen wurden, kehrten am 27. Mai auch
 die deutschen Sturmwagen zum Angriff an. Die Tanks, die
 hier am Morgen vorrückten, bestanden aus englischen
 Beute-Tanks, die jetzt mit deutschen Besatzungen zeigen
 konnten, was die Tankwaffe bei geschicktem Einsatz und rük-
 sichtsloser Führung zu leisten imstande ist. Die jungen deut-
 schen Stoßtrupp-Führer, die so oft an der Somme, bei
 Arras und Cambrai die britischen Tanks sich heranzulagen
 sahen, bis ein Bollwerk der deutschen Artillerie sie ver-
 nichtete, konnten jetzt als Tank-Kommandanten den Schrei-

ken in die Reihen der englischen Infanterie tragen. Mit
 ihnen weitererten Maschinengewehr-Offiziere, Artilleristen
 und Offiziere der Kraftfahrer-Truppen in der Führung der
 Panzer-Sturmwagen. In dem Augenblick, wo die Infante-
 rie zum Sturm antrat, hatten die Tanks bereits die eng-
 lischen Gräben erreicht. Stellenweise fuhr die Tanks bis
 1000 Meter vor der Infanterie her. Ein Bataillon kam
 unter dem Schutz des ihm vorausziehenden Tanks eine
 Strecke von vier Kilometern bis an den Kugelberg fast ohne
 einen Mann Verlust vorwärts. Ein Sturmwagen fuhr bis
 Pontanert und machte mehr als 200 Gefangene, die er aus
 ihren Gräben herausholte und der nachfolgenden Infanterie
 in die Arme trieb. Bergmäßig versuchten die englischen
 Batterien und Grabengeschütze, den Sturmangriff der deut-
 schen Panzerwagen aufzuhalten. Von zwanzig Tanks wur-
 den nur zwei durch Bolltreffer außer Gefecht gesetzt. Aber
 der überlebende Rest der Befahrung griff zu Karabiner und
 Handgranaten und kämpfte als Stoßtrupp mit der Infan-
 terie weiter. Die Tanks, die die Engländer auf dem Rück-
 zuge gegen Amiens zu Duzenden und Hunderten zurücklie-
 ßen, haben uns gute Dienste geleistet.

3000 Quadratkilometer in einer Woche.

Berlin, 5. Juni. (B. I. B.) In einer Woche besetzten
 die Deutschen während der Schlacht zwischen Aisne und
 Marne über 3000 Quadratkilometer feindlichen, teils frucht-
 barsten Bodens mit zahlreichen Wiesen, Obst- und Weingär-
 ten. Über 200 Ortschaften, darunter 15 Städte mit mehr
 als 1000 Einwohnern, fielen in deutsche Hand. In mehre-
 ren ist nur ein Teil der Bevölkerung zurückgeblieben. Der
 Rest von rund 75 000 Seelen hat seine Wohnstätten verlas-
 sen und ist über die Marne geflohen. Diese Flüchtlinge
 fallen der französischen Regierung zur Last, die sie unter-
 bringen und versorgen muß.

Die Bedrohung von Compiègne.

• Zürich, 5. Juni. (Priv.-Tel.) Eine Reuterdepesche
 meldet, daß Compiègne von den Deutschen bedroht sei.

Die neue Phase der Schlacht.

• Rotterdam, 5. Juni. (Priv.-Tel.) Der Kriegsbe-
 richterstatter der Morningpost meldet, daß die Schlacht im
 Westen in eine neue Phase getreten sei. Vom Stellungen-
 krieg sei man zum Bewegungskrieg übergegangen. Ferner
 wird der Erfolg der Deutschen auch auf die bessere Aufwer-
 teidigung der Deutschen zurückgeführt und zum ersten Mal
 die Überlegenheit der deutschen Flieger anerkannt.

Die Verteidigung von Compiègne.

• Genf, 5. Juni. (Priv.-Tel.) Clemenceaus Blatt
 schreibt, daß die deutsche Offensive sich immer weiter ausdeh-
 nung habe, sie sei von 60 auf 130 Kilometer ausgedehnt
 worden. Französische Reserven seien jetzt über die ganze
 Front verteilt, damit Compiègne gegen den feindlichen An-
 sturm geschützt wird.

Deutsch-englische Verhandlungen über die Gefangenensfrage.

Berlin, 6. Juni. (B. I. B.) Heute werden voraus-
 sichtlich die bereits seit einiger Zeit angekündigten Verhand-
 lungen über die Gefangenensfrage zwischen deutschen und
 englischen Delegierten unter Leitung der niederländischen
 Regierung in Haag beginnen. Auf beiden Seiten Regierun-
 gen steht offensichtlich das Bestreben, auf möglichst breiter
 Grundlage die schwebenden Verhandlungen einer befried-